Ist's etwa bei uns besser?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **19 (1911)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-546299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Stadt war in 16 Kreise eingeteilt worden. Jeder Kreis besaß ein Sammellokal, dem ein Chef vorstand. 160 Damen besorgten den Aufsichtsdienst und 600 Verkäuferinnen den Vertrieb der Celluloidblümchen mit dem Roten Kreuz. Der Erlös wurde jeweilen durch Studenten in die Kreiskassen gebracht und von dort durch Automobile, deren sechs im Dienst standen, in die Hauptkasse übergeführt. Um die Verkäuferinnen nicht zu sehr zu ermüden, war die schichtweise Arbeitszeit eingeführt, so daß jeweilen nur $^2/_3$ zu gleicher Zeit beschäftigt waren. Am Mittag und abends nach 6 Uhr waren allerdings alle Verkäuferinnen an der Arbeit. Sehr bald waren schon die 106,000 Blümchen vergriffen. Dann kamen die Ansichtskarten an die Reihe, die von Herrn Dunant erstellt worden sind. Auch sie fanden guten Absatz, indem 18,500 Stück verkauft wurden und schließlich wurden noch 850 kleine Fähnchen abgesetzt.

Die Genfer haben mit ihrem Blumentag einen vollen Erfolg gehabt, sie haben nicht nur ihren Hauptzweck erreicht, sondern dadurch die Institution des Roten Kreuzes in Genf recht bekannt und populär gemacht. Wir gratulieren ihnen zu diesem doppelten Erfolge bestens.

Ist's etwa bei uns besser?

Das „Korrespondenzblatt für Schweizer und Schweizervereine im Ausland" enthält in seiner Nr. 5, 1911, eine Sprechsaal-Korrespondenz über gewisse Schattenseiten im Vereinsleben, aus der wir zuhanden unserer Leser einige Stellen tiefer hängen wollen. Ein Einsender schreibt an die Redaktion:

„Sie haben die meist wenig intelligenten Nörgler und „Bessermacher" sehr zutreffend gekennzeichnet. .... Viel gefährlicher sind diejenigen, welche in den Vereinen so ungefähr die Rolle der Holzwürmer oder Maulwürfe übernehmen, die direkt als gefährliche Schädlinge qualifiziert werden müssen. .... Die zu weit gehende Passivität der übrigen Mitglieder dem Gebahren der gekennzeichneten Leute gegenüber ist meiner festen Ueberzeugung nach der Grundfehler, woran oft ein Verein nur allzu lange krankt. Hier wäre unbedingt eine viel größere Entschiedenheit am Platze, ein rasches entschlossenes Handeln. Eine rechtzeitige Amputation schützt den Gesamtkörper vor größern Gefahren, ja vor dem Untergang.

Notorische Störenfriede sollte man unter keinen Umständen dulden, denn diese vergiften rasch und nachhaltig das ganze Vereinsleben. Andere, meist noch wenig erfahrene junge Leute und auch weniger taktfeste ältere Mitglieder werden gefangen und angesteckt, und auf diese haben es die Wühler gerade abgesehen. Mit dem Frieden ist es oft für lange Zeit dahin und es kann Jahre dauern, bis sich die Wogen geglättet haben, immer erst dann, wenn ein mehr oder weniger großes Unheil angerichtet ist. Also: Tabula rasa! Ich kenne viele Vereine, welche schwer geschädigt worden sind dadurch, daß sie die Maulwurfsarbeiten einzelner duldeten, davon zwei einstmals große blühende Vereine, welche sich niemals mehr von dem furchtbaren Schlage erholen werden, indem sich die friedliebenden Elemente von demselben endgiltig zurückgezogen haben. Zu spät bereute man die Langmut mit den Sündern ...."

Darauf antwortete die Redaktion:

„Ja, wirklich ein trauriges Thema! .... Man muß nun einmal damit rechnen, daß es solche erbärmliche Menschen gibt, welche nie eine Minute Zeit finden, einem andern Mitmenschen etwas Gutes nachzusagen oder das Gute wenigstens stillschweigend anzuerkennen, welche aber Tage, Wochen und Monate damit vergeuden, um darüber zu brüten, wie sie einen „lieben Mitbruder" herunterwürdigen und ihm ein Bein stellen können; sie lauern direkt auf irgendeine verwendbare oder ihnen wenigstens verwendbar erscheinende Gelegenheit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, wie die Spinne in ihrem Netz auf

eine Fliege oder Mücke. Kommt sie heut nicht, kommt sie vielleicht morgen. Diese „schwarzen Seelen" finden immer ihresgleichen, sie ziehen sich gegenseitig wie Magnete an und wie die Schakale über die Leichen, so fallen sie in Rudeln über das Opfer ihrer nichtswürdigen Leidenschaften her. So lange es irgend angeht, vermeide ich es, mich mit ihnen näher über nicht substantiierte Angriffe einzulassen, werden sie aber zu frech, dann führe ich den Kampf mit allem Nachdruck und aller Rücksichtslosigkeit. Auch ein Standpunkt, nicht wahr? Um unnützen Affront und bedauerlichen Zeitverlust zu vermeiden, ziehe ich es vor, in sieben Sprachen zu schweigen. Was soll man aus solch übler Saat Gutes ernten? Man hat schließlich größere Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen und kann nicht in Kleinlichkeiten aufgehen. Und dann sage ich mir: Nur auf Bäume, die Obst tragen, wirft man Steine.

Von diesen Maulwürfen gibt es noch eine zweite, nicht minder „edle" Gattung. Bei dieser Sorte Menschen ist weniger der Neid oder sonst eine häßliche Leidenschaft die Triebfeder zu ihrem verwerflichen Tun, sondern der krasse Egoismus, oder — im fortgeschrittenen Stadium der Charakterverlotterung — beides zusammen. Ich habe nämlich auch die Erfahrung gemacht, daß die niederträchtigen Machinationen dieser „dunklen Gewalten" sehr oft weiter nichts sind, als niedrige Gewinnsucht in oft ganz versteckliegenden Absichten. Diese Motive suchen sie wohlweislich zu verbergen, aber der in solchen Dinge Gewitzigte kommt schließlich doch hinter die Schliche und wirklichen Absichten. Wegen bestimmten persönlichen Selbstinteressen sind sie zu allen Niederträchtigkeiten fähig und unterscheiden sich von gewöhnlichen Uebeltätern oft nur dadurch, daß sie sich vor offener Gewalt scheuen, oder dazu zu ohnmächtig oder zu feige sind. Diese bedauernswerten Menschen haben es nie gelernt, Selbstzucht zu üben. Die beiden Hörner des Pipifax heißen in diesem Falle: „Profit und Eigennutz"; die versteckten Absichten auf direktem oder indirektem Nutzen für ihre Person liegen bei ihrem Tun nur nicht immer offen und leicht erkennbar zu Tage. Der Kundige aber sagt oder denkt: „Spiegelberg, ich kenne Dich!"

Wenn diese Zeilen nicht in Berlin geschrieben wären, so könnte man wirklich glauben, Einsender und Redaktor seien mit den Verhältnissen im Samariterverein Bern außerordentlich vertraut.

Schweizerischer Samariterbund.

Mitteilungen des Zentralvorstandes.

1. **Der Zentralkassier** wird nächstens mit dem Einzug der Beiträge für das Jahr 1911 beginnen.

Der Beitrag für den Samariterbund beträgt 30 Cts. pro Aktivmitglied. Für das Rote Kreuz wird bei den alten Sektionen der gleiche Beitrag erhoben wie letztes Jahr. Die neuen Sektionen, die mehr als den statutarisch festgesetzten Mindestbeitrag von Fr. 5.— an das Rote Kreuz zahlen wollen, sind gebeten, umgehend dem unterzeichneten Zentralkassier mitzuteilen, wie viel sie zahlen wollen.

Der Einzug geschieht ausschließlich durch Nachnahmen, die an die Präsidenten adressiert werden. Wir bitten um prompte Einlösung.